

Rut 1,1-19a

Einmal Moab und zurück

1 Zum Text

1.1 Grundsätzliches

Das Buch Rut lässt sich hervorragend erzählen. Jedes Detail lässt sich so blumig schildern, dass man darauf achten muss, dass man im zeitlichen Rahmen bleibt.

Ich habe zum großen Teil auf ausformulierte Vorschläge verzichtet, weil Rut sich so klasse erzählen lässt und man sich so schön in die Geschichte hineindenken kann, dass jede und jeder Erzähler selbst ihre/seine Worte dazu finden kann.

Dennoch biete ich Impulse, wie etwas ausgeschmückt werden kann, wie Spannung erzeugt oder Dinge erklärt werden können.

Die Reihe bietet sich entweder im Frühjahr an, der Erntezeit in Israel, oder in der Erntedankzeit bei uns.

Wir haben die Einheit im Heuschober auf einem Aussiedlerhof gestartet. Die Kinder waren wider Erwarten außergewöhnlich ruhig im Heu und haben ganz interessiert zugehört und zugeschaut.

Im ersten Kapitel können wir sehen, dass auch Menschen Gottes nicht vor Leid und Schwierigkeiten verschont bleiben. So breit und groß das Leid der Noomi – als Frau in einer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur ohne Rente und Versicherungen – war und auch im ersten Kapitel dargestellt wird, so sehr leuchtet doch auch ein Lichtblick in diesem Kapitel auf: Rut! Mit Rut beginnt bereits hier – für Noomi noch unmerklich – die Wende in Noomis Leben.

Wir können die Situation vielleicht mit einer Höhlenexpedition vergleichen. Dort ist es dunkel, eng, kalt, gefährlich – nur wer hier den Kopf erhebt kann das winzig kleine Licht in der Ferne erkennen, das den Ausgang anzeigt.

D. h. für uns, dass wir auch in den schweren Lebenslagen a) mit Gottes Hilfe rechnen dürfen, b) den Kopf heben müssen um nicht in der Dunkelheit zu erstarren und c) auf die Hilfen zu achten, die Gott uns gibt/zur Seite stellt.

1.2 Hintergrundwissen



- **Land:**

Israel war damals noch sehr stark in seine Stämme aufgeteilt. Bethlehem gehörte zum Stammesgebiet Juda. Jenseits des Jordan schloss sich das Stammesgebiet Gad an, südlich davon – auf Höhe der oberen Hälfte des Toten Meers – Ruben.

Südlich des Grenzflusses Arnon (heute: Wadi Mujib, Jordanien) lag Moab (bis zum Fluss Zered).

- Efrata (Fruchtland), alter Name für Bethlehem (Brothausen)
- Einen guten Eindruck von Moab (wie es heute aussieht) vermittelt das folgende Bild:



- **Die Zeit der Richter:**

Das Volk hat das Land nach dem Auszug aus Ägypten unter Josua eingenommen. Die einzelnen Stämme regelten ihr Leben selbständig. Immer wieder berief Gott Richter – teilweise wohl nur lokal begrenzt –, die einen einzelnen Stamm anführten. Es ist die Zeit um 1100 vor Christus. Das lässt sich deshalb sehr gut nachvollziehen, weil David grob um 1000 war. Davids Urgroßvater aber war Boas!

- **Hungersnot**

Wie das obige Bild schon zeigte, gedeiht nur dort etwas, wo die Felder bearbeitet und bewässert werden. Wenn aber das Wasser in einem trockenen Winter ausblieb, war eine Hungersnot die Folge.

Das Verlassen des verheißenen Landes und der Zug in ein heidnisches Gebiet zeigt die enorme Not, mit der die Familie zu kämpfen hatte.

- **Personen**

- Elimelech (Gott ist König)
- Noomi (Wonne, Lieblichkeit)
- Machlon (Schwachheit), ältester Sohn, Ehemann Ruts
- Kiljon
- Orpa (vielleicht: die Vollmähnige), Moabiterin
- Rut(h) (vielleicht: Kameradin), Moabiterin

- **Besitz**

Alles gehört Gott. Er hat das Land Israel nur seinem Volk zur Bebauung und Bewahrung anvertraut. Jeder sollte einen Teil davon bekommen. Und deshalb konnte das Land auch nicht veräußert werden. Wer in finanzielle Schwierigkeiten kam, konnte es auf Zeit verpachten. Ein Verkauf wurde im sog. Halleljahr (alle 50 Jahre / 7 x 7 Sabbatjahre) wieder rückgängig gemacht. Der Besitz blieb also in der Familie. Blieb eine Familie ohne Nachkommen, oder starb im Krieg aus, fiel das Land an die nächsten Verwandten.

Wenn Noomi also wieder nach Bethlehem zurückkehrt, dann steht ihr da ein Haus zur Verfügung – vermutlich in den 10 Jahren ihrer Abwesenheit sehr heruntergekommen. An sich muss sogar Land da sein, das offensichtlich an irgendjemand verpachtet ist. Der hat bei der späteren Lösung kein Mitspracherecht!

- **Grobe Rekonstruktion des Geschilderten**

Elimelech verlässt mit seinen beiden Jungens und seiner Frau wegen einer länger anhaltenden Hungersnot Bethlehem. Jenseits des Toten Meeres siedeln sie sich an. Moab selbst gilt nicht gerade als eine Kornkammer. Dann stirbt Elimelech unerwartet. Seine Söhne heiraten wie es scheint erst nach dem Tod des Vaters. Doch auch sie sterben kurz hintereinander in wenigen Jahren – vielleicht sogar nur Monaten, weil sie nicht einmal Kinder hinterließen.

Noomi steht nun da – ohne Schutz und Versorgung im fremden Land. Auf die Schwieger-Familien kann sie nicht zurückgreifen. Sie ist und bleibt Ausländerin. Frauen galten in der damaligen Gesellschaft auch nicht viel. Töchter wurden gewinnbringend verheiratet und man war diese Sorge (Versorgung) los.

Noomi musste wieder zurück in die alte Heimat. Dort war nach göttlichem Gesetz die Versorgung von Witwen geboten. Außerdem war hier Besitz, der zu dieser Versorgung ebenfalls herangezogen werden konnte.

Sie konnte nun die Schwiegertöchter frei geben. Sie waren offensichtlich noch so jung, dass Hoffnung auf eine Wiederheirat bestand. Anders war es bei ihr. Sie war schon in einem fortgeschrittenen Alter. Mit eigenen Kindern wollte sie nicht mehr unbedingt rechnen. Die Zeiten ihrer Fruchtbarkeit waren im Grunde vorbei. (V. 12 macht deutlich, dann müsste es ruckzuck gehen.)

- Religion

Was für einer Religion Rut und Orpa angehörten wird nicht gesagt.

In V. 16 aber macht Rut deutlich, dass sie bereit ist dem Gott Noomis zu folgen. Sie hat offenbar im Hause ihres Mannes und ihrer Schwiegereltern den Gott Israels kennen gelernt.

Bei Heiden galt oftmals die Annahme, dass Götter für bestimmte Länder zuständig waren. Mit dem Übertritt ins Land Israel tritt sie automatisch unter seinen Hoheitsbereich. Sie will aber ganz bewusst diesem Gott dienen.

(Damit ist aber im Grunde alles zum Thema Religion/Gottesverehrung in diesen vier Kapiteln des Buches Rut gesagt.)

2 Zur Erzählung

2.1 Erzählvorschlag

Vor mehr als 3000 Jahren lebte ein Mann namens Elimelech in Israel. Es waren armselige Zeiten damals.

Elimelech war Landwirt. Er hatte Äcker und Wiesen. Anfangs lief alles gut. Es gab gute Ernten und der Landwirt Elimelech gelangte zu einem kleinen Wohlstand.

Aber dann blieb der Regen aus. Die Sonne brannte Tag für Tag heiß vom Himmel. Schon bald verdorrte alles: Das Gras wurde zuerst gelb, dann braun. Das ausgestreute Getreide konnte gar nicht recht keimen, weil der Boden viel zu trocken war.

Und wenn es ein Pflänzchen schaffte, doch zu keimen und sein kleines grünes Köpfchen aus der Erde heraus streckte, dann ging es ihm wie dem Gras. Es wurde von der Sonne versenkt. Zuerst wurde es gelb, dann braun und dann vom trockenen und staubigen Wind schon bald verdeckt.

Es waren schwere Zeiten.

Die Dürre des ersten Jahres konnten die Leute gerade noch so verkraften. Man musste einfach ein bisschen sparen, das Korn ein wenig einteilen. Aber nachdem das zweite und

dritte Jahr genau so trocken waren, wussten viele Menschen nicht mehr, wie sie ihre Familien und das bisschen Vieh noch ernähren sollten.

Immer mehr Familien litten schrecklichen Hunger. Die Landwirte waren am Boden zerstört. Auch Elimelechs Scheune war nun leer. So sehr er auch in den Ecken noch suchte, außer Staub und Dreck und einigen Spinnweben gab es nichts mehr in der Scheune – und selbst die Spinnen gab es schon lange nicht mehr!

Auch seine Kühe, seine Ziegen und Schafe hatte Elimelech schon lange verkauft. Er war froh, wenn er seine Familie ernähren konnte. Für die Tiere reichte es schon lange nicht mehr.

Das wertvollste, das der Landwirt Elimelech jetzt noch besaß, war seine Familie. Er hatte zwei Möglichkeiten: Entweder er wird seine Kinder verkaufen, damit er und seine Frau sich etwas essen kaufen können oder er wird Haus und Hof verlassen und in ein fremdes Land ziehen, um dort sein Glück zu versuchen.

Elimelech entschied sich für die 2. Möglichkeit. Er zieht mit seiner Frau Noomi und seinen beiden Söhnen ins Nachbarland Moab. Dorthin, wo die Leute erzählen, dort gäbe es genügend zu essen.

Und tatsächlich, dort gibt es genügend zu essen. Dort bleibt der Regen nicht aus!

Elimelech, Noomi, und die beiden Söhne Machlon und Kiljon bauen in Moab eine neue Existenz auf.

Zuerst können sie sich nur ein kleines Äckerchen kaufen. Aber der Boden war gut. Es gab genügend Regen und viel Sonne. Die Frucht gedeiht wunderbar. Die erste Ernte schon ist ein voller Erfolg. Endlich müssen sie nicht mehr am Hungertuch nagen. Endlich haben sie wieder genügend zu essen.

Sie werden heimisch in Moab. Da ist nun ihr neues zu Hause, denn da geht es ihnen gut, zunächst...

Die Jahre ziehen ins Land. Die beiden Söhne werden zu stattlichen Männern. Elimelech und Noomi werden älter. Dann kommt eine Krankheit und kurz darauf stirbt Elimelech. Das ist eine harte Zeit für Noomi und die beiden Jungs.

Doch die beiden Jungs sind schon groß genug, um nun für sich und ihre Mutter zu sorgen. Sie übernehmen die Landwirtschaft. Machlon und Kiljon versorgen nun die Äckerchen in Moab. Und sie machen ihre Sache gut.

Die Moabiter bewundern den Fleiß und das Geschick der beiden Söhne. Und so war es auch kein Wunder, dass Machlon und Kiljon liebe moabitische Frauen finden und auch heiraten dürfen – heiraten, obwohl sie ja Ausländer in Moab sind!

Leider aber hält das Glück nicht all zu lange. Zuerst Machlon, dann Kiljon – beide sterben sie.

Da steht sie nun, Noomi, ohne Mann, ohne Jungs, als alte Frau, als Ausländerin in einem fremden Land.

Wer soll nun für sie sorgen? Wer soll für ihre beiden Schwiegertöchter sorgen? Wer soll auf die Äcker gehen und die schwere Arbeit machen?

Noomi hat all ihre Hoffnung verloren. Was nur soll sie jetzt machen?

Eines Tages ist ein Händler im Dorf. „Noomi? Bist du Noomi, ich habe Nachrichten von deiner alten Heimat!“

Noomi ist sehr gespannt, was der Fremde ihr zu berichten weiß. – Ein Leuchten kehrte in ihr Gesicht zurück.

Der Händler weiß zu berichten: „Noomi, ich musste geschäftlich in deine alte Heimat, nach Judäa. Da führte mich mein Weg auch durch dein altes Dorf. Dort, wo du früher gewohnt hast, Bethlehem. Die Leute dort haben sich noch gut an dich erinnert. Sie lassen dich alle recht lieb grüßen.

Die Leute haben mir auch erzählt, du hättest dort noch Besitz. Auch das Häuschen, in dem du früher gewohnt hast, steht noch. Man hat es mir gezeigt!“

Alte Erinnerungen steigen in Noomi hoch. Heimweh bricht in ihr auf. Und sie fragt den Händler: „Stimmt das wirklich? Du warst dort? Die Leute erinnern sich noch an mich? – Was machen die Felder? Sind sie immer noch so trocken und kahl?“

„Ha, kahle Felder, vonwegen! Das Land, wo du herkommst, ist mindestens genauso fruchtbar wie dieses hier.

Die Getreidefelder sind kurz vor der Ernte. Und ich sage dir, das gibt eine riesen Ernte!“, berichtet der Händler weiter.

Noomi schlägt die Hände vor Freude zusammen: „Hat Gott sein Volk doch nicht vergessen?“

Irritiert schaut der Händler zu Noomi. „Was meinst du? Warum sollte Gott sein Volk vergessen haben?“

Noomi erklärt es ihm: „Weißt du, als wir damals unser Land in einer schweren Hungersnot verließen und hierher gekommen sind, da haben wir in unserer Not tatsächlich gedacht, Gott hätte uns und sein Land vergessen. Eigentlich weiß ich ja, dass das Quatsch ist. Wir dachten es aber trotzdem.

Gott, mein Gott, hat uns nicht vergessen!“

Der Händler ist verwundert. Außerdem drängt die Zeit: „Noomi, verzeih, aber ich muss weiter. Ich wollte dir nur die Grüße aus deiner alten Heimat ausrichten. Leb wohl!“

Noomi aber ist glücklich und bedankt sich herzlich bei dem Fremden: „Das war lieb von dir! Dich hat der Himmel geschickt! Deine Botschaft hat mir gut getan. Danke! – Leb du auch wohl!“

Bald ist der Händler hinter den Hügeln vor dem Dorf verschwunden.
Bis zuletzt hat ihm Noomi noch nachgewunken. Dann kehrt sie zurück zu ihrem Hof.

Orpa und Rut, ihre beiden Schwiegertöchter kommen im selben Moment herbeigerannt.
Und Noomi hat nun dringend etwas mit ihnen zu besprechen.
Noomi erzählt ihnen von dem Fremden und dem, was er ihr aus der alten Heimat zu berichten wusste.

Dann fließen plötzlich Tränen über ihre Wangen und sie sagt: „Ach Kinder, ich werde wieder in meine alte Heimat zurückkehren. Der Bote hat mir berichtet, dass die Hungersnot, wegen der wir einst aufgebrochen sind, vorüber ist.
Die Ernte in diesem Jahr sei viel versprechend. Hier habe ich außer euch niemand mehr. Ich bin und bleibe hier eine Fremde. Deshalb werde ich meine sieben Sachen packen und wieder in meine alte Heimat zurückkehren. Dort habe ich noch einige Verwandte. Die werden mich vielleicht versorgen, wenn ich mich nicht mehr alleine versorgen kann.“

Orpa ist entrüstet: „Noomi, mach dir doch darüber keine Sorgen, wir sind doch auch noch da. Wir wollen für dich sorgen, so weit wir nur können. Stimmt's Rut?“, fragend schaut sie zu Rut hinüber. Und diese bestätigt, was Orpa schon sagte:
„Natürlich stimmt das! Noomi, wir lassen dich nicht im Stich! Wir sind bei dir und wenn du in deine alte Heimat gehen willst, gut, dann gehen wir mit dir!“

Noomi winkt ab. Das will sie nicht.
Doch ihre Schwiegertöchter bleiben dabei: „Wir gehen mit dir!“
Noomi ist gerührt. „Ach meine Kinder, ihr seid so gut zu mir. Ich kann stolz auf euch sein. Nicht viele Frauen werden solch treue Schwiegertöchter haben.“

Schnell sind ein paar Habseligkeiten zusammengepackt, so viel eben drei Frauen auf eine weite Reise mit sich nehmen können.

Dann, früh morgens, geht es los.
Noch am selben Abend ist die Grenze von Moab erreicht.
Orpa hat sie zuerst gesehen: „Noomi, Rut, seht, da vorne, da ist die Grenze.
Noomi, bald werden wir in deiner alten Heimat sein.
Ich bin schon ziemlich gespannt, wie es dort sein wird.“

Doch Noomi wird jetzt sehr ernst: „Orpa, Ruth, ihr wisst, ich halte große Stücke auf euch. Ich hab euch ganz arg lieb gewonnen.
Trotzdem, ich glaube, dass es besser ist, wenn sich hier unsere Wege trennen.
Bisher war ich die Fremde. In meinem Land wärt ihr die Fremden.
Gott sei mit euch und segne eure Treue, die ihr meinen Söhnen und mir erwiesen habt.
Gott schenke, dass ihr noch einmal heiraten könnt, Kinder bekommt und neue Familien

gründen werdet.
Lebt wohl!“

Ein letzten Mal will Noomi weinend die beiden Schwiegertöchter umarmen und küssen.
Da schreit Orpa: „Nein! Ich will dich nicht verlassen. Ich mag dich! Ich will bei dir bleiben.“

Und auch Rut stimmt ihr bei: „Genau! Ich will auch bei dir bleiben Noomi.“

Noomi ist beschämt über diese Liebe: „Ach Kinder, das ist lieb von euch, aber das ist doch verrückt. Ihr seid jung. Ihr könnt noch einmal heiraten. Ihr könnt Kinder bekommen. Bleibt in eurem Land, dort seid ihr zu Hause. Fangt noch einmal von vorne an. Ich bin alt. Ich kann euch nichts mehr bieten. Ich kann euch keine Männer mehr geben. Ich habe keine Söhne mehr.

Es reicht, wenn ich ohne Mann und Kinder alt werden muss. Euch soll dieses Schicksal erspart bleiben. Also, seid so gut, kehrt um!“

Orpa senkt ihr Haupt. Sie ahnt, welch schweres Schicksal sie auf sich nehmen würde, wenn sie tatsächlich mit Noomi ziehen würde. Schließlich willigt sie ein.

Noomi und Orpa drücken und verabschieden sich.

Noomi sagt ihr: „Leb wohl!“

Auch Orpa ruft ihr ein letztes Leb wohl zu und rennt schluchzend weg!

Jetzt wendet sich Noomi Rut zu: „Rut, leb auch du wohl!“

Doch Rut wehrt ab: „Nein, ich gehe nicht! Ich bleibe bei dir!“

Noomi versucht sie umzustimmen: „Rut, jetzt schau doch, Orpa hat es richtig gemacht. Sie ist umgekehrt. Ich weiß doch, dass ihr mich lieb habt. Aber es ist wirklich besser so. Kehre also jetzt auch du um zu deinem Volk und zu deinem Gott.“

Doch Rut will nicht: „Nein! Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen und von dir umkehren soll. Ich bleibe bei dir. Ich gehe mit dir.

Wo du hin gehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.

Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.

Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Nur der Tod soll uns beide noch scheiden!

Ich gehe mit!“

Noomi legt ihren Arm um Rut und die beiden gehen gemeinsam und wortlos über die Grenze.

2.2 Als Anspieltext

Sprecher: Vor mehr als 3000 Jahren lebte ein Mann namens Elimelech in Israel. Es waren armselige Zeiten damals.

Elimelech war Landwirt. Er hatte Äcker und Wiesen. Anfangs lief alles gut. Es gab gute Ernten und der Landwirt Elimelech gelangte zu einem kleinen Wohlstand. Aber dann blieb der Regen aus. Die Sonne brannte Tag für Tag heiß vom Himmel. Schon bald verdorrte alles: Das Gras wurde zuerst gelb, dann braun. Das ausgestreute Getreide konnte gar nicht recht keimen, weil der Boden viel zu trocken war. Und wenn es ein Pflänzchen schaffte, doch zu keimen und sein kleines grünes Köpfchen aus der Erde heraus streckte, dann ging es ihm wie dem Gras. Es wurde von der Sonne versenkt. Zuerst wurde es gelb, dann braun und dann vom trockenen und staubigen Wind schon bald verdeckt.

Es waren schwere Zeiten. Die Dürre des ersten Jahres konnten die Leute gerade noch so verkraften. Man musste einfach ein bisschen sparen, das Korn ein wenig einteilen. Aber nachdem das zweite und dritte Jahr genau so trocken waren, wussten viele Menschen nicht mehr, wie sie ihre Familien und das bisschen Vieh noch ernähren sollten.

Immer mehr Familien litten schrecklichen Hunger. Die Landwirte waren am Boden zerstört.

Auch Elimelechs Scheune war nun leer. So sehr er auch in den Ecken noch suchte, außer Staub und Dreck und einigen Spinnweben gab es nichts mehr in der Scheune – und selbst die Spinnen gab es schon lange nicht mehr!

Auch seine Kühe, seine Ziegen und Schafe hatte Elimelech schon lange verkauft. Er war froh, wenn er seine Familie ernähren konnte. Für die Tiere reichte es schon lange nicht mehr.

Das wertvollste, das der Landwirt Elimelech jetzt noch besaß, war seine Familie. Er hatte zwei Möglichkeiten: Entweder er wird seine Kinder verkaufen, damit er und seine Frau sich etwas essen kaufen können oder er wird Haus und Hof verlassen und in ein fremdes Land ziehen, um dort sein Glück zu versuchen.

Elimelech entschied sich für die 2. Möglichkeit. Er zieht mit seiner Frau Noomi und seinen beiden Söhnen ins Nachbarland Moab. Dorthin, wo die Leute erzählen, dort gäbe es genügend zu essen.

Hier kann noch der genauere Bezug hergestellt werden, dass die Israeliten erst seit kurzem erst wieder im verheißenen Land sind, dass Gott ihnen das Land gegeben hat als ein Land, in dem Milch und Honig fließt, dass die Israeliten aber schon nach kurzer Zeit Gott gegenüber untreu wurden und schließlich, dass Moab heidnisches Land ist. (Dennoch haben aber Elimelech und seine Familie offenbar weiterhin ihren Gott verehrt, sodass Ruth am Scheideweg die Entscheidung treffen wird: Dein Gott soll auch mein Gott sein.)

Noomi: Und tatsächlich, dort gab es genügend zu essen. Dort blieb der Regen nicht aus!

Elimelech, mein Mann; ich, (=) Noomi, und unsere beiden Söhne Machlon und Kiljon bauten uns in Moab eine neue Existenz auf. Zuerst konnten wir uns nur ein kleines Äckerchen kaufen. Aber der Boden war gut. Es gab genügend Regen und viel Sonne. Die Frucht gedieh wunderbar. Die erste Ernte schon war ein voller Erfolg. Endlich mussten wir nicht mehr am Hungertuch nagen. Endlich hatten wir wieder genügend zu essen.

Wir wurden heimisch in Moab. Da war nun unser neues zu Hause, denn da ging es uns gut, zunächst. . .

Die Jahre zogen ins Land. Meine beiden Söhne wurden zu stattlichen Männern. Elimelech und ich wurden älter. Dann kam die Krankheit und kurz darauf starb mein lieber Mann Elimelech. Das war eine harte Zeit für mich und meine beiden Jungs.

Gott sei Dank, waren meine beiden Jungs groß genug, um nun für sich und mich zu sorgen. Sie übernahmen unsere Landwirtschaft. Machlon und Kiljon versorgten nun unsere Äckerchen in Moab. Und sie machten ihre Sache gut.

Die Moabiter bewunderten den Fleiß und das Geschick meiner beiden Söhne. Und so war es auch kein Wunder, dass Machlon und Kiljon liebe moabitische Frauen fanden und auch heiraten durften, ich meine, wir waren ja immerhin Ausländer in Moab!

Leider aber hielt das Glück nicht all zu lange. Zuerst Machlon, dann Kiljon – beide starben sie.

Da steh ich nun, ohne Mann, ohne Jungs, als alte Frau, als Ausländerin in einem fremden Land. Wer soll nun für mich sorgen? Wer soll für meine beiden Schwiegertöchter sorgen? Wer soll auf die Äcker gehen und die schwere Arbeit machen?

Ich habe meine ganze Hoffnung verloren. Was nur soll ich jetzt machen?
(Sinkt in sich zusammen!)

Bote: *(Stürzt herbei!)*

Noomi, Noomi, Nachrichten von deiner alten Heimat! Ich habe Nachrichten von deiner alten Heimat!

Noomi: *(Richtet sich wieder auf, hält inne, wendet sich mit ihrem Körper dem Boten zu. – bekommt im Laufe des weiteren Gesprächs immer größere Augen. Ein Leuchten kehrt in ihr Gesicht zurück.)*

Bote: Noomi, ich musste geschäftlich in deine alte Heimat, nach Judäa. Da führte mich mein Weg auch durch dein altes Dorf. Dort, wo du früher gewohnt hast, Bethlehem. Die Leute dort haben sich noch gut an dich erinnert. Sie lassen dich alle recht lieb grüßen.

Die Leute haben mir auch erzählt, du hättest dort noch Besitz. Auch das Häuschen, in dem du früher gewohnt hast steht noch. Man hat es mir gezeigt!

Noomi: Stimmt das wirklich? Du warst dort? Die Leute erinnern sich noch an mich?

—

Was machen die Felder? Sind sie immer noch so trocken und kahl?

Bote: Ha, kahle Felder, vonwegen! Das Land, wo du herkommst, ist mindestens genauso fruchtbar wie dieses hier.

Die Getreidefelder sind kurz vor der Ernte. Und ich sage dir, das gibt eine riesen Ernte!

Noomi: Hat Gott sein Volk doch nicht vergessen?

Bote: Was meinst du? Warum sollte Gott sein Volk vergessen haben.

Noomi: Weißt du, als wir damals unser Land in einer schweren Hungersnot verließen und hierher gekommen sind, da haben wir in unserer Not tatsächlich gedacht, Gott hätte uns und sein Land vergessen. Eigentlich weiß ich ja, dass das Quatsch ist. Wir dachten es aber trotzdem.

Gott, mein Gott hat uns nicht vergessen!

Bote: Noomi, verzeih, aber ich muss weiter. Ich wollte dir nur die Grüße aus deiner alten Heimat ausrichten. Leb wohl!

Noomi: Das war lieb von dir! Dich hat der Himmel geschickt! Deine Botschaft hat mir gut getan. Danke! – Leb du auch wohl!

*(Der Bote geht ab. Die beiden winken sich noch lange!
Orpa und Rut kommen herbeigerannt.)*

Noomi: Orpa, Rut, meine beiden Schwiegertöchter, schön, dass ihr gerade kommt. Ich muss mit euch dringend etwas besprechen.

Orpa: Hallo Noomi. Das hört sich aber spannend an. Was ist los?

Ruth: Ja, Noomi, was ist los?

Noomi: Ach Kinder, ich werde wieder in meine alte Heimat zurückkehren. Ein Bote hat mir berichtet, dass die Hungersnot, wegen der wir einst aufgebrochen sind, vorüber ist. Die Ernte in diesem Jahr sei viel versprechend. Hier habe ich außer euch niemand mehr. Ich bin und bleibe hier eine Fremde. Deshalb werde ich meine sieben Sachen packen und wieder in meine alte Heimat zurückkehren. Dort habe ich noch einige Verwandte. Die werden mich vielleicht versorgen, wenn ich mich nicht mehr alleine versorgen kann.

Orpa: Noomi, mach dir doch darüber keine Sorgen, wir sind doch auch noch da. Wir wollen für dich sorgen, so weit wir nur können. Stimmt's Rut?

Rut: Natürlich stimmt das! Noomi, wir lassen dich nicht im Stich! Wir sind bei dir und wenn du in deine alte Heimat gehen willst, gut, dann gehen wir mit dir!

Noomi: Ach meine Kinder, ihr seid so gut zu mir. Ich kann stolz auf euch sein. Nicht viele Frauen werden solch treue Schwiegertöchter haben.

(Die drei Frauen packen ein paar Dinge zusammen, die herumstehen und machen sich auf den Weg.)

Die Kinder singen ein Lied. In der Zwischenzeit, wird ein Grenzschild aufgestellt.

Orpa: Noomi, Rut, seht, da vorne, da ist die Grenze.

Noomi, bald werden wir in deiner alten Heimat sein.

Ich bin schon ziemlich gespannt, wie es dort sein wird.

Noomi: Orpa, Ruth, ihr wisst, ich halte große Stücke auf euch. Ich hab euch ganz arg lieb gewonnen.
Trotzdem, ich glaube, dass es besser ist, wenn sich hier unsere Wege trennen.
Bisher war ich die Fremde, in meinem Land wärt ihr die Fremden.
Gott sei mit euch und segne eure Treue, die ihr meinen Söhnen und mir erwiesen habt. Gott schenke, dass ihr noch einmal heiraten könnt, Kinder bekommt und neue Familien gründen werdet.
Lebt wohl!
(Noomi umarmt und küsst weinend die beiden Schwiegertöchter.)

Orpa: Nein! Ich will dich nicht verlassen. Ich mag dich! Ich will bei dir bleiben.

Rut: Genau! Ich will auch bei dir bleiben Noomi.

Noomi: Ach Kinder, das ist lieb von euch, aber das ist doch verrückt. Ihr seid jung. Ihr könnt noch einmal heiraten. Ihr könnt Kinder bekommen. Bleibt in eurem Land, dort seid ihr zu Hause. Fangt noch einmal von vorne an. Ich bin alt. Ich kann euch nichts mehr bieten. Ich kann euch keine Männer mehr geben. Ich habe keine Söhne mehr.
Es reicht, wenn ich ohne Mann und Kinder alt werden muss. Euch soll dieses Schicksal erspart bleiben. Also, seid so gut, kehrt um!

Orpa: Ungern! Bist du dir wirklich sicher! Ich weiß nicht so recht!

Noomi: Doch, glaube mir, es ist besser so.
(Noomi und Orpa drücken und verabschieden sich.)
Noomi: Leb wohl!

Orpa: Leb wohl! *(rennt schluchzend weg!)*

Noomi: Rut, leb wohl!

Rut: Nein, ich gehe nicht! Ich bleibe bei dir!

Noomi: Rut, jetzt schau doch, Orpa hat es richtig gemacht. Sie ist umgekehrt. Ich weiß doch, dass ihr mich lieb habt. Aber es ist wirklich besser so. Kehre also jetzt auch du um zu deinem Volk und zu deinem Gott.

Rut: Nein! Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen und von dir umkehren soll. Ich bleibe bei dir. Ich gehe mit dir.
Wo du hin gehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.
Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.
Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.
Nur der Tod soll uns beide noch scheiden!
Ich gehe mit!
(Noomi legt ihren Arm um Rut und die beiden gehen gemeinsam und wortlos ab.)

3 Zur Vertiefung

- Ein doppelter Wegweiser als stiller Impuls.
 - Ohne eine Frage die Kinder reden lassen!
 - Wozu braucht man einen Wegweiser?
 - Warum ist es nicht egal, welchen Weg man einschlägt?
(Wir müssen uns für Wege entscheiden. Oft ist nur ein Weg richtig. Wer den falschen Weg einschlägt, kommt nicht ans Ziel oder nur über Umwege.)

Die heutige Geschichte hat von einer Frau erzählt, die an solch einer Weggabelung stand. Welche Entscheidung hat sie gefällt?

Was könnten solche Weggabelungen bei uns sein?

Wie sollten wir uns entscheiden?

Warum wollte Rut, dass Noomis Gott auch ihr Gott sein sollte?

(Ich denke, sie hat in der Familie des Elimelech viel über diesen Gott erfahren und ist begeistert von ihm!)

- Ochs am Berg: Noomi wollte nicht, dass ihr die Schwiegertöchter folgen und diese taten es doch, obwohl sie sie immer wieder weg schickte.
- Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

Alexander Schweizer

